

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 27

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



So fasziniert habe ich schon lange nicht mehr in die Röhre gestarrt wie während der Fussball-Europameisterschaft: da wurden Dramen dargeboten, wie das Leben sie schreibt, Dramen ohne Drehbuch und von den Darstellern aus dem Stegreif gespielt. Die ganze Skala bühnenreifer Emotionen aus dem atavistischen Stammhirn des Menschen brach, angestachelt noch vom vieltausendkehligen Chor der Zuschauer, in Frankreichs Fussballstadien aus: Jubel und Ekstase, Schmerz und Verzweiflung, Aggression und Liebesorgie, Gehässigkeit und Täuschung, Arglist und Tücke.

Freilich unterschieden sich die Spiele nach der Tauglichkeit zum Spektakel; die Spannweite reichte von öder Langeweile bis zum Hitchcock-Suspense. Denn unter den 22 Akteuren eines Matches

gab's jeweils in variabler Menge Artisten, Nieten und dazwischen das schlichte Mittelmass der Fusswerker. Das Originelle an den Inszenierungen besteht darin, dass in der Regel zwei Regisseure auf dem Feld gegeneinander arbeiten, was jene Überraschungseffekte gewährleistet, die wir bei manchen Theateraufführungen so sehr vermissen.

Dieser Unberechenbarkeit ist es zu verdanken, dass solche Kicker-Dramen mich immer wieder hinreissen, obschon manche Szenen bereits zum Klischee erstarrt sind, was auch die in Frankreich tschuttende Elite offenbarte.

Nach einem gelungenen Torsschuss beispielsweise rennt der glückhafte Schütze wie ein Beses-

Fussball-Rituale

sener davon, die Arme himmelwärts zu den Fussballgöttern gereckt, bis er von einer Meute von Kameraden eingefangen, zu Boden gerissen, geknutscht und verküsst wird. Nach einer anderen Variante dankt der Schütze auf den Knien in einer dynamischen Huldigungsform, indem er kniend über den Rasen schlittert; der zweite Teil mit der kollektiven Küsserei bleibt sich gleich. Durch den Beizug eines begabten Choreographen könnte dieser stereotype Auftritt gewiss ohne Verlust an kinetischer Energie dramaturgisch effektvoller aufgebaut werden.

Glück und Leid liegen indes bei Kickern nahe beieinander; oft sind sie bloss durch einen Pfiff des Schiedsrichters voneinander getrennt. Denn Balltreter treten eben nicht bloss nach dem Ball, sondern, wenn sie dessen nicht habhaft werden, auch nach den Knochen der Gegner. Diese Knochenarbeit wird oft wirkungsvoll ergänzt durch Ellenbogenstösse und Kniestiche in feindliche Weichteile. Das befriedigt den sadistischen Trieb, der mehr oder weniger ausgeprägt nicht nur den Gladiatoren, sondern auch den Zuschauern innewohnt.

Vielfach rächen sich dann die Getretenen dadurch, dass sie nach dem Fall wie tot auf dem Rasen liegenbleiben oder sich darauf stöhnend und mit schmerzverzerrtem Märtyrerantlitz wälzen. Alsdann darf in der Regel der Pfleger an den Tatort eilen, um den Blessierten zu waschen und zu verpflegen, wobei dann zumeist auch die Kameraden des Gefallenen getränkt werden. Was in Anbetracht der Glut-hitze über der französischen Wals-tatt den Verdacht nahelegte, dass solche Zwischenfälle häufig intern inszeniert worden seien, insbesondere wenn das scheinbar weidwunde Opfer alsbald auf-stand und wie eine Gazelle dem Ball nachrannte.

Eine raffinierte Spielart dieses Rituals ist die Kunst, ohne gegnerisches Zutun das Gefälltwerden zu simulieren; eine Szene, die, wie jeder Fussballfreund weiss, überaus einträglich sein kann, wenn sie im gegnerischen Strafraum verübt wird. Zumeist aber wird der Sturz allzu theatralisch und dilettantisch vollführt, so dass die meisten Schiedsrichter dagegen immun geworden sind. Darum verstehe ich nicht, weshalb die Trainer nicht filmerprobte Stuntmen anheuern, die den Burschen beizubringen vermöchten, wie man eine solche Szene, die mitunter spielentscheidend ist, lebensecht gestaltet.

Telespalter

Ulrich Webers Wochengedicht

Vor der Sommerflaute

Der Papst ist wieder abgereist,
die Turnfest-Würste sind verspeist,
die regennassen Leibchen, Socken
sind mittlerweile längstens trocken.
Die Fussball-EM ist gelaufen,
die Deutschen sich die Haare raufen,
die Tour de Suisse der Zimmermann,
ein junger Schweizer, klar gewann,
die Session im Bundeshaus
ist auch schon wieder lange aus,
und im Europaparlament
man längstens die Gewählten kennt,
in Monaco gibt es zu taufen.

Es ist wahrhaftig viel gelaufen,
und darum schätzt man allgemein:
Bald kehrt die Sommerpause ein.

Manch Journalist jedoch sagt: «Schade»,
und greift zur untersten Schublade,
wühlt eifrig, überlegt schon mal:
«Wo produzier' ich den Skandal?»

Die Journalisten stetsfort graute
jeweilen vor der Sommerflaute,
denn Ruhe, Frieden und Einkehr,
das stört sie immer wieder sehr.

Damit ist an den Schreibmaschinen
halt kein Rappen zu verdienen.

Hans Derendinger

Einfälle und Ausfälle

■ Manchmal empöre ich mich über mich selbst,
weil ich nicht mehr der Empörung fähig bin, die
das Unrecht der Welt verdiente.

■ Er ist ein Mann des Widerspruchs. Darum
fühlt er sich glücklich, in einer Welt zu leben, die
den Widerspruch herausfordert.

■ Immerhin: Was uns gegen den Strich geht, das
stellt uns auf.

■ Manches heisse Eisen, das ein Politiker an-
fasst, erweist sich bei näherer Prüfung als ein
glutrot bemaltes Stück Holz. Aber das verzerrte
Gesicht des Mannes ist echt.

■ Die Not der Zeitung: Je geringer die Tragwei-
te eines Ereignisses, desto mehr eilt seine Publi-
kation.

■ Boulevardblätter – Gastronomie des Grau-
ens.